

werden die Spaltenzeit oder deren Raum mit 20 Pfg. mehr als falls mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, St. Ulrichstraße 63, I. sowie von unseren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Kleinanzeigen die Seite 75 Pfg. Erheblich wöchentlich einmal; Sonntag und Montag einmal, sonst normal täglich. Redaktion und Druck: Geschäftsstelle Halle, St. Braubachstraße 17; Anzeigen-Geschäftsstelle St. Ulrichstraße 63, I., Leipzig Nr. 500 u. 501.

# Saale-Zeitung.

Zweimüßiger Jahrgang.

**Bezugspreis**  
für Halle einschließlich des postmöglichen Postens 2,50 Mk., durch die Post 2,75 Mk. einschließlich Postgebühren. Bestellungen werden von allen Verlagsstellen angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnisse unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.  
Für vorerlangte eingehende Anzeigen sind keine Beschränkungen. Rücksendung von Anzeigengebühren: „Saale-Zeitung“.  
Verantwortlicher Redakteur Hr. 1160; für Geschäftsstelle Hr. 1153; Anzeigen-Geschäftsstelle: St. Ulrichstraße 63, I.; Leipzig Nr. 500 u. 501.

Nr. 418. Halle a. S., Sonnabend, den 5. September 1908. 1908.

## Der Postverkehr zwischen Europa und New-York.

Man schreibt uns aus im Verkehrsweisen unterrichteten Kreisen: Trotz der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten und der seit einiger Zeit herrschenden starken Rückwanderung ist der Postverkehr zwischen Europa und New-York nach wie vor in schneller Zunahme begriffen. Es scheint, als wenn die Rückwanderung die Wechselbeziehungen, die sich in dem Briefverkehr ausdrücken, noch vermehrt und alte Beziehungen wieder aufgefrischt hat. Sofern von einer augenblicklichen Einschränkung des Geschäftsverkehrs gesprochen werden kann, wird dieses Weniger durch den großen Privatverkehr mehr als ausgeglichen, den das Ab- und Zuwandern großer Menschengruppen zur Folge hat. Einen Begriff von dem gewaltigen Umfang, den der Postverkehr zwischen Europa und New-York angenommen hat, gibt die Tatsache, daß die größten Posten, die bisher über den Ozean gebracht wurden, nicht weniger als 5050 (am 10. Dezember 1907 von England) und 4146 Säcke (am 17. Dezember 1907 von New-York) umfaßten. Zur Beförderung dieser Posten mit der Eisenbahn würden je 15-20 Güterwagen von 10 000 Kilogramm Tragfähigkeit erforderlich sein.

Auch der Fortschritt, den der Schiffsbau in den letzten Jahren gemacht hat, und die durch ihn bewirkte Verkürzung der Fahrzeit haben auf den Postverkehr lebend gewirkt, indem die Beamtung der Korrespondenzen schneller als früher erfolgen konnte. Die Dienstpost von Bremen abfahrenden Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd's erhalten eine wesentlich umfangreichere Post, seitdem ihre erhöhte Schnelligkeit es ermöglicht hat, daß die heimkehrenden Dampfer schon Montags die Post aus Amerika in Plymouth und Cherbourg landen. Dies hat zur Folge, daß der Mittwoch von Southampton und Cherbourg nach New-York abfahrende Dampfer des Lloyd's schon einen erheblichen Teil der Rückpost erhält, die früher erst einem später abgehenden Dampfer zugeführt werden konnte.

Das Anwachsen des transatlantischen Postverkehrs macht für die beteiligten Postverwaltungen dauernd besondere betriebsstechnische Maßnahmen erforderlich. Namentlich gilt dies von den Einrichtungen in New-York, wo der große Strom an einer Stelle zusammenfließt, während in Europa mehrere Ein- und Ausgangsporten vorhanden sind, auf die sich der Gesamtverkehr verteilt. Die amerikanische Postverwaltung ist bestrebt, auf allen Dampfern der bedeutendsten Linien Seeposten einzurichten. Sie entsendet schon jetzt ihre Seepostbeamten nach Bremen, Hamburg und Southampton. Die Besetzung der Dampfer der „Compagnie

generale transatlantique“ in Jahre mit französisch-amerikanischen Seeposten steht in nächster Aussicht. Nur die Cunard-Linie verhält sich der Einrichtung von Seeposten noch ablehnend gegenüber. Dies hat zur Folge, daß diese Dampfer von der Postverwaltung der Vereinigten Staaten und Deutschlands zur Postbeförderung in der Regel nicht benutzt werden, sondern den gleichzeitig abfahrenden, mit Seeposten besetzten Dampfern der White-Star-Linie und American-Linie der Vorrang gegeben wird. Wenn diese Dampfer auch nicht so schnell fahren wie die neuen Dampfer der Cunard-Linie, so wird ihre geringere Geschwindigkeit durch die unterwegs erfolgende Bearbeitung der Post nahezu ausgeglichen.

Die Bedeutung Cherbourgs als Anlaufhafen für die deutschen Schiffe ist auch für den Postverkehr noch zusehends im Steigen begriffen. Während noch im Jahre 1904 den Seeposten in Cherbourg selten mehr als 50 Säcke Post zugehen, erhalten sie jetzt häufig 900 und mehr Säcke. Hierunter befindet sich auch die Schlußpostlieferung aus Deutschland, die über Köln-Berniers und Straßburg-Arnicourt ihren Weg nimmt, während der Weg über Billingen-Southampton hierfür an Bedeutung verloren hat. Für die Bremer Seeposten hat das Steigen des Verkehrs die Maßnahme zur Folge gehabt, daß das Seepostpersonal jetzt schon einen Tag vor Abfahrt des Schnelldampfers seine Tätigkeit an Bord beginnt. Es mag hierbei erwähnt werden, daß die in Bremerhaven zugeführte deutsche Post schon durch die bei dem Postamt 1 in Bremen eingerichtete besondere Briefabfertigung für Amerika nach Möglichkeit gut vorgearbeitet ist. Bei dieser Briefabfertigung strömen auch an den Tagen, an denen kein deutscher Schnelldampfer für die Postbeförderung in Frage kommt, die Sendungen aus Deutschland für Amerika zusammen und werden hier für die Beförderung von englischen Häfen aus bearbeitet.

In welcher Weise die verschiedenen Dampfergesellschaften im Jahre 1907 an der Beförderung herjenseits europäischen Post nach New-York beteiligt gewesen sind, die mit den von der deutschen Postverwaltung benutzten Verbindungen befördert wird, ergibt eine Zusammenstellung, die zeigt, daß der Anteil der Dampfer deutscher Flagge im letzten Jahre wiederum gestiegen ist. Diese Erhöhung ist hauptsächlich auf die Indienststellung des viernten Lloyd-Schnelldampfers, der „Arnonjensin Cecilie“, zurückzuführen. Der Anteil der deutschen Dampfer würde noch erheblich größer sein, wenn die deutsche Schnelldampferfahrt nicht regelmäßig in den Wintermonaten eingeschränkt würde. Während die, er Zeit ist die Reichs-Postverwaltung für die Beförderung der transatlantischen Post hauptsächlich auf fremde Dampfer angewiesen.

## Ein pazifisches Gibraltar.

London, 5. Sept. Wie die „Morning Post“ aus Washington meldet, beschäftigt das Kriegsministerium, die spanische Insel dazu in ein pazifisches Gibraltar umzuwandeln, und zwar planen die amtlichen Kreise Befestigungen mit 12 und 14köpfigen Geschützen in den Häfen Pearl und Honolulu. Eine Garnison von 15 000 Mann, bestehend aus Infanterie und Feldartillerie, soll dort hingelegt werden. Reparaturwerkstätten und Trockendocks, auch für die größten Kriegsschiffe ausreichend, sollen errichtet werden.

Seit der Etablierung des großen amerikanischen Geschwaders im Stillen Ozean sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika unablässig bemüht, für ihre Flotte neue Stützpunkte zu schaffen; ohne eine sichere Operationsbasis an der Südwestküste des Archipels mußte sich die Bewegungsfreiheit des amerikanischen Geschwaders immer in gewissen, eng gezogenen Grenzen halten. Wenn heute also die amerikanische Marinebehörde dazu, die zweitgrößte und wichtigste der Sandwicheinseln, die durch ein Kabel und regelmäßigen Dampferdienst mit San Francisco verbunden ist, mit einem Gürtel von Befestigungen nach der Seeseite umgibt, was nebenbei bemerkt allzugroßen Aufwandes gar nicht bedarf, da die Korallenriffe, die der Küste vorgelagert sind, allein schon einen ausgezeichneten Schutz gewähren, so ist dieser Schritt nur die natürliche Konsequenz der dauernden Stationierung des pazifischen Geschwaders.

## Deutsches Reich.

Pol- und Personalnachrichten.

\* Wie aus Straßburg telegraphiert wird, besichtigte heute vormittag 10 Uhr der Kaiser mit den Prinzen und dem Gefolge das Münster.

**Den Einfluß der Fahrkartensteuer**  
und der Periontarifreform auf die Ertragskraft der Eisenbahn behandelt die „Kreuzzeitung“. Sie weist aus der unfernen Lesern schon bekannten Statistik nach, daß die Eisenbahn durch beide Momente eine erhebliche Verminderung der Einnahmen erlitten hat und schließt den Artikel mit folgenden Worten:

Sollten wir, daß es im Reich geschehen wird, ergiebige, neue Einnahmequellen zu schaffen und die im Publikum allgemein verhasste Fahrkartensteuer wieder zu beseitigen. Ein Gutes hat die letztere gebracht, nämlich die Ueberzeugung, daß der Verkehr eine Besteuerung nicht verträgt.

## Feuilleton.

### Ein Spötter der vormärzlichen Zeit.

Zum 50. Todestage M. G. Saphirs.  
1858 - 5. September - 1908.  
Von Dr. Ernst Webers. (Nachdruck verboten.)

Die humorbegabten Schriftsteller sind alle Zeit ziemlich dünn gefast gewesen. Am bemerkbarsten machten sie sich dort — das trifft nicht zuletzt für Deutschland zu —, wo eine alte, in sich abgeschlossene Zeit zur Rüste geht und einer neuen Platz macht. Wir brauchen da nur an die Satiriker des Mittelalters zu erinnern. Jedoch auch in der Neuzeit mangelt es keineswegs an Beispielen. Eins der charakteristischsten hierfür ist der Mann, dem die heutigen Zeiten gelten: der vor einem halben Jahrhundert verstorbene Moritz Gottlieb Saphir.

In manchen Dingen erinnert Saphir stark an Heine, dem er seiner Abstammung nach ja auch verwandt ist. Nur ist Heine feiner, kräftiger, schöpferischer, positiver. Was Heine eint, ist nicht die Abhängung, nicht die Charakterverwandtschaft, sondern die Zeit, der beide angehören, — jene Zeit, die zwischen den sterbenden Sturmjahren der großen französischen Revolution und dem Donner der Erhebungen des Jahres 1848 gelegen ist. Werten wir Saphir von diesem historischen Standpunkte aus, so werden wir sein Lebensbild am besten verstehen können.

Am 8. Februar 1795 wurde zu Loosda - Bereng im ungarischen Komitat Weiszenburg Moritz Gottlieb Saphir als Sohn armer jüdischer Eltern geboren. Ueber die Jahre seiner ersten Jugend sind wir nur ganz lüdenhaft und ganz unzureichend unterrichtet. Sie wird ähnlich verlaufen sein wie das Jugendleben anderer junger Leute in diesen Gegenden.

Schon frühzeitig galt es für ihn, auf eigenen Füßen zu stehen. Saphir gehörte längere Zeit dem Handelsstande an, wie er das auch bei anderen Altersgenossen seiner Kreise zu sehen bekam. Bis zum Jahre 1825 finden wir ihn in Wien. Hier erwarbten seine literarischen Neigungen, ohne jedoch dort laut zu werden.

Seinen nächsten dauernden Aufenthalt nahm er in Berlin. Dieses Feld schenkte ihm für eine erfolgreiche Tätigkeit geeigneter als die Spätre der österreichischen Donaue-

metropole. Er entfaltete eine bis dahin wenig gefamte geschäftlich-journalistische Tätigkeit, die sich in der Herausgabe von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern gar nicht genug tun konnte; die Ideen kamen ihm in reichster Fülle, überfließen förmlich einander.

So gab er von 1826-1829 die „Berliner Schnellpost“ für Literatur, Theater und Gesellschaft“ heraus. Nebenbei wirkte er noch nach den verschiedensten Richtungen und Gebieten hin. In den Jahren 1827-1829 machte der „Berliner Kurier“ — der später in München herauskam — viel von sich reden. Doch das preisliche Leben sagte ihm auf die Dauer nicht zu; es war ihm zu steif. Dann zog es ihn wieder nach Süddeutschland zurück. Hier fühlte er sich wohler, freier, den Verhältnissen vermandter. Zuert wählte er München als stehenden Aufenthaltsort. Sein Erfolg war ein eminenter. Man feierte ihn überall. Auch hier gründete er verschiedene neue, und viel gelebte Zeitschriften. Klug fügte er sich in alle Dinge und nahm die Welt und die Menschen, wie sie genossen sein wollten. Aus Klugheitsrücksichten hielt er es für angebracht, zum Protestantismus (1832) überzutreten. Auch das brachte ihm Erfolge. Die Gunst des Publikums verließ ihn keines Augenblicks. U. a. erhielt er auch den Titel eines Hofintendanturrats, und wurde zu allen möglichen Veranstellungen herangezogen, bei denen sein Witz und sein Humor paradiereen mußten, sowohl sie nur konnten.

Man muß, wie wir bereits erwähnten, die Zeit in Betracht ziehen, der Saphir angehörte. In diesem Zusammenhange schreibt u. a. auch ein namhafter Literaturhistoriker das folgende: „Das Halbjahrhundert zwischen 1830 und 1850 schloß eine solche Ueberfülle von Anläufen, Vetreibungen und Verjuden in sich ein, daß die eigentlich treibenden Kräfte, die bleibenden Leistungen nicht leicht erkennbar waren. Dennoch konnte sich die Literaturgeschichte auf die Länge der Ehrenaufgabe nicht entziehen, die gesund-wirklichen und feinkräftigen Erschöpfungen von den ungesunden und unwirksamen, die lebensvollen Schöpfungen dieses Zeitraumes von den Scheinproduktionen zu unterscheiden.“ Auch die Persönlichkeit eines Saphirs gehört nicht zum letzten und hierher. Ihm gerecht zu werden ohne Ueberhebung und ohne absichtliche Verkleinerung — viele nannten ihn einen „feinsten Kopf“ — war im letzten Grunde der Literaturforschung unserer Tage vorbehalten.

In persönlichen Verkehr galt Saphir als die Liebenswürdigkeit selber. Die Anekdoten, die heute noch von ihm existieren, illustrieren seine Art auf das vorzüglichste. Er war der Liebling aller Gesellschaften, der Löwe des Salons,

der Held des Tages. Ganz gleich, wo er weilte: die Urteile über ihn in Wien, in Berlin oder in München sind immer dieselben günstig. Seine Erfolge machten ihn — auch das muß gesagt werden — ein wenig eitel. Aber dieses Quantchen Eitelkeit stand seinem lebhaften Temperament nicht überall; es erhöhte in gewissem Sinne sogar noch den Reiz, mit dem die allgemeine Beliebtheit seine Persönlichkeit umgab.

Doch auch in dem wüßigen Spötter wurzelte tief die Liebe zur Heimat. Ihr mußte auch er schließlich nachgeben. So finden wir im Jahre 1835 denn Saphir wieder in Wien. Hier fühlte er sich wohl und hier mußte ihm auch die Kraft zusehends. In Gemeinschaft mit Bäuerle redigierte er hier in der schönen Donaustadt die „Theaterzeitung“. Man reißt sich um seine Blätter und überhäuft ihn förmlich mit Beifallsjubel. Im Jahre 1837 tritt er wieder unter die Zeitungsheerathen. Mit dem „Humorist“ beginnt er. Andere folgen. Und immer hat er Glück. Was er in die Hand nimmt, gerät fertig. In Wien gefaßt es ihm. Rein Wunder: der Erfolg vermindert nicht den Menschen. Und in Wien hatte Saphir den ersten Erfolg. Und hier bleibt er auch. Hier verbringt er den ganzen Schluß seines Lebens, bis seiner Hand müde die Feder entfällt.

Als am 5. September 1858, also heute vor einem halben Jahrhundert die Kunde von seinem Tode die Welt durchzittelt, ist man überall tief betrübt um das Dahinscheiden des Menschen, der mit seinem feinen Spott und Witz gar vielen eine frohe und unterhaltende Stunde bereitet.

Von einem besonderen Künstlerum kann man bei Saphir nicht reden. Seine Verdienste liegen auf der Seite einer reichen Erfindungsgabe, einer launigen Abwechslungsfähigkeit, die immer dort helfend einpringen, wo das artistische Können verlagert. Sein Humor ist sprudelnd, reich quellend, niemals gezwungen oder an den Haaren herbeigezogen. Man kann bei ihm schon von jener literarischen Aufmachung reden, die man heute als „Wiener Schule“ zu bezeichnen pflegt. Dabei wirkt er immer intim. Und das wohl schon deshalb, weil ihm jegliche Anlage für das Großzügige fehlt. In einem Wort: Saphir war kein Genie, aber immerhin ein ausgeprochenes Talent.

Saphirs Schriften liegen in verschiedenen Ausgaben vor; die kleinste umfaßt zwei, die größte fünfundsiebenzig Bände; am gelesesten ist eine aus zwölf Bänden bestehende. Am bekanntesten von allen seinen Schöpfungen ist „Das fliegende Album für Ernst, Scherz, Humor und Lebensfreude“ geworden. Hier finden sich die meisten seiner pointierten, zündenden, kleinen Anekdoten vereinigt. Auch sein „Konversationslexikon für Geist, Witz und Humor“ hat sich

Was hier die „Kreuzzeitung“ auf Grund der praktischen Erfahrung ausgeben muß, nämlich, daß der Verleiher keine Steuer vertritt, das ist von den Freistämmigen bereits bei der Beratung der Stengelschen Steuerprojekte nachdrücklich genug gesagt worden. Aber damals vergebens! Nun, hoffen wir andererseits, daß die Konsernationen nie wieder die Hand zu einer Bekämpfung des Verleihs bieten und die erste Gelegenheit zur Abschaffung der Fahrkartensteuer ergreifen werden.

**Ein Stellbicheln auf Nordberney.**

Die „Liberale Korrespondenz“ schreibt: „Wir können den Gedanken nicht verdrängen, daß dieser Tage auch der Abg. Gotthein auf Nordberney gewinkt hat. Welch eine Gelegenheit ein Stellbicheln „Kombinationen“! Und wir können weiter verdrängen, daß Herr Gotthein in Nordberney war, weil er mit dem Fürsten Bülow ein Herz und eine Seele ist — nämlich in der Werthschätzung der Insel Nordberney!

**Die Weiberde am Wissmanndenkmal.**

beffen in Anterberg a. S. erfolgte Entfällung wir in der heutigen Morgen-Ausgabe der Saale-Ztg. bereits gemeldet haben, hielt bekanntlich Herr Major Rodus Schmidt, ein alter Afrikaner und Freund Wissmanns. Wir bringen aus der inhaltreichen Ansprache nachstehend noch einige der „Tägl. Rundschau“ entnommenen Sätze, die ausgezeichnet das erste Schaffen und die Hingabe des großen Kämpfers illustrieren und die um so größeren Wert haben, als sie aus dem Munde eines Mannes kommen, der nicht nur in alle Ränge Wissmanns eingeweiht war, sondern der sie auch vollenhaft sah. Herr Major Schmidt sagte u. a.:

„In Wissmann finden wir die Tugenden des praktischen Truppenführers und Soldaten mit denen des afrikanischen Diplomaten und kolonialen Verwaltungsbekämten in glücklicher Weise vereint. Seine Operationen sind stets mit jeder unglücklichen

eine ständige Zahl von Freunden und Verehrern erworben. Wer sich einige vergnügte Stunden machen will, dem empfehlen wir, in diesem Buch ein wenig zu blättern. Saphirs Hauptauftrag lag darin, wichtige Vorispiele zu finden. Hier war er Meister, wo ihr kaum ein zweiter ertreten dürfte. Er liebte die Oberfläche, weil er wußte, daß das große Publikum nicht gern in die Tiefe gräbt. Heute geben bereits einige spottbillige Volksausgaben — u. a. eine bei Reclam erschienene — dem Leser Gelegenheit, sich mit dem launigen Humoristen, der heute vor einem halben Jahrhundert gestorben ist, näher bekannt, vertraut und schließlich befreundet zu machen.

Auch auf Saphir paßt das gute, alte, deutsche Wort: Viel Feind, viel Ehr! Kränkungen hat er Zeit seines Lebens gar manche erfahren müssen. Desto angebrachter dürfte es dafür sein, ihm wenigstens heute gerecht zu werden, seine Persönlichkeit in das Licht zu rufen, in das sie gestellt zu werden verdient. Uns aber sollte es freuen, wenn es gelungen sein dürfte, durch diese Zeilen den liebenswürdigen, humorvollen Schriftsteller einem größeren Publikum näher gerückt zu haben, als er ihm bisher gelanden.

Woltern gegenüber nur möglich Menschlichkeit geführt worden. Er sorgte eben so für gerechte und menschliche Behandlung der Eingeborenen, wie er fern war unfertiger, nur Schadenbringender Gefühlsduselei. Daher brachten ihm die Farbigen in gleicher Weise Vertrauen und Zuneigung, wie Furcht und Respekt entgegen. Gerade weil Wissmann extremen Anschauungen abhold war, weil er wußte, welche Eingeborenen er für gut und für schlecht, welche er für produktiv und für unproduktiv zu halten hatte, bedeutet seine Zeit in Deutsch-Ostafrika einen ganz gewaltigen Fortschritt. Er vor allem war es, der die verheerenden Elendverjagen mit Erfolg bekämpfte, schließlich unmöglich machte und auf diese Weise die fortschreitende Entwicklung des schwarzen Ostafrika hemmte. Das ist die negativerhaltende Rolle, die Wissmann durch seine eigene Initiative und eigener Erkenntnis heraus. So hat Wissmann die deutsche Herrschaft in Ostafrika neu ausgerichtet und dem Vaterlande unaussprechliche Dienste geleistet. Möchte ein jeder, der das Denkmahl anschaut, wissen, daß Herrmann v. Wissmann nicht bloß ein großer Afrikaner, ein kolonialer Führer, eine der Kraftnaturen des deutschen Volkes war, sondern auch ein persönlich sympathischer und vortrefflicher Mensch, trotz seiner großen Erfolge behelben, ebenso abgeneigt jeder Ueberhebung nach unten, wie jeder Unnahbarkeit nach oben, einer, der seinen Mitmenschen leicht menschlich näher trat, vom Scheitel bis zur Sohle ein Patriot, dem innere Werte und keine Handlungswerte nach ein Ehrlich und zwar ein solcher Ehrlich, der anders gearteten Menschen, anderer Rassen und Religionen stets voll Verständnis gegenüberstand.

**Zeit und Militär.**

Zu dem Fall Dieterich in Koda, dessen Entstehungsgeschichte wir dieser Tage beleuchtet haben, sagt die „Natib. Corr.“: „Nun kann man sehr klug sein — so klug und herzenshart wie ein ansehnlicher Bruchteil unserer Zeitgenossen — und sagen: der Bürgermeister Dieterich hätte nicht so nervös sein dürfen. Er hätte sich auf sein gutes Gewissen verlassen sollen und die weitere Entwicklung der Dinge abwarten. Viel näher liegt, scheint uns, einmal zu unterfragen, ob wir dies fortwährende Sündenregister militärischer Angelegenheiten ins bürgerliche Leben, das Uebertragen spezifisch militärischer Begriffe und Anschauungen in unser zivilisiertes Dasein auf die Dauer auszuhalten vermögen. Wenn wir nicht irren, war's der Abg. Wasser mann, der schon vor einiger Zeit bei der Diskussion über einen ähnlichen Fall im Reichstoge sich mit Nachdruck für eine Revision dieser Gepflogenheiten aussprach. Gemüth wollen wir unserer deutschen Gesellschaft ihre Honorabilität erhalten, und als ein letztes Auskunftsmitel, wenn alle anderen versagen, soll uns auch das Duell noch willkommen sein. Aber es gibt Situationen, wo auch der Reizbarkeit und persönlich Empfindlichkeit mit den Anschauungen der militärischen Ehrengelichte nicht mehr wird Schritt halten können. Uns ist da ein Fall aus jüngster Zeit in Erinnerung. Ein junger Offizier ist von einem Plomben überfallen und verprügelt worden und hat darauf den Kopf des Feindes anschießen müssen. Das mag, wenn wir solche Logik auch nicht recht verketzen, aus Gründen militärischer Ration notwendig sein. Aber wäre es nicht Wahwitz und sinnlose

Grausamkeit, dergleichen Axiome ins bürgerliche Leben zu übertragen?

In der Beziehung enthält der Fall des Bürgermeisters Dieterich, dieser tragische Finalabschluß einer betrübten Geschichte, allerlei sehr nachdenkliche Lehren. Und es war im Uffenburgerischen, wo dieselb hier begablich in der geschichtlichen Kreuze.

**Braunschweig Oberbürgermeister verteidigt sich gegen den Vorwurf des „Hochverrats“.**

Uns Braunschweig wird geschrieben: Die vorgetragte Sitzung der Stadtverordneten, die erste nach dem Sommerferien, war infolgedessen bemerkenswert, als der Oberbürgermeister Kretzmer sich zu einer Erklärung veranlaßt sah, die eine gewisse politische Bedeutung hat. In der vorigen Sitzung hatte der sozialdemokratische Stadtrat mehrere Male die Absperremaßnahmen am Schloßhofs kritisiert und die Stadt ersucht, dahin vorstellig zu werden, daß diese Verbeserungsmaßnahme wieder beseitigt werde. Der Oberbürgermeister erwiderte damals u. a., man könne es dem Herzogentage nicht verdenken, wenn er sich hier so behaglich wie möglich einrichtete, und fügte wörtlich hinzu: „Wir haben aber doch wohl alle die Ueberzeugung, daß es wünschenswerth ist, wenn die Kamille des Regenten aber wenn sich die Verhältnisse ändern sollten — man weiß nicht, was die Zukunft bringt —, des Herzogs, tunlichst lange hier in der Stadt wohnt.“ Diese Bemerkung hatte einem gewissen Führer zu einer scharfen Entgegnung Veranlassung gegeben, in der dem Oberbürgermeister der Vorwurf gemacht wurde, er wünsche, daß der Herzogregent Herzog von Braunschweig werde, und in der ihm u. a. Hochverrat vorgeworfen wurde. Gegen diese Unterstellungen verwarfte sich getrennt der Oberbürgermeister in einer Ansprache, in der folgende bemerkenswerte Sätze vorkamen:

„Ich kann nur sagen, daß meine damalige Erklärung völlig mißverstanden worden ist. Es lag nichts näher, als daß ich sagen wollte, daß die Verhältnisse genau ebenso liegen würden, als wenn der angeleitete Herzog auf dem Throne säße. Diese meine Bemerkung war um so erklärlicher, als die Verhandlungen hier in der Verammlung in der Zeit stattgefunden haben, als der zweite Sohn Er. Königl. Hoheit des Herzogs von Cumberland einem deutschen Regimente zugeteilt wurde. Es dürfte wohl genügen, wenn ich jetzt erkläre, man könnte zweifelhaft sein, ob es taktischer wäre, so empfangen eine solche Verfassungsänderung hier anzudeuten, oder ob die Dummheit größer wäre, gerade jetzt so etwas vorzubringen, in dem Augenblick, wo von Seiten Er. Königl. Hoheit des Herzogs von Cumberland ein Schritt unternehmen worden ist, der nach alzeitiger Auffassung das geeignete Mittel wäre, die allgemeinen ererbte Einigung zwischen dem Hause Braunschweig und der Krone Preussens herbeizuführen.“

**Die Allmacht der mecklenburgischen Ritterschaft.**

Die Lehrer auf den ritterschaftlichen Schulen in Mecklenburg sind der Willkür ihrer Gutsherrn unarmbarbezogen geliebert, kein Gelehrter und kein Mensch kommt ihnen zu Hilfe.

Hamburger Engros-Lager  
**Leopold**

**Nussbaum  
Schneiderei-Artikel**

Halle a. S.,  
Gr. Ulrichstr. 60/61.

Montag  
Dienstag  
Mittwoch

Ausnahme-  
Preise.

Ausnahme-  
Preise.

Montag  
Dienstag  
Mittwoch

**Tailenstäbe — Armblätter**

Tailenstangen	Dzt. 5 Pf.
Fischbeinstäbe	Dzt. 9 Pf.
Korssetstangen	Paar 7 Pf.
Tailenverschluss m. Fischbein	St. 9 Pf.
Korssetstangen	Serkules, Paar 24 Pf.
Armblätter	mit Gummi, Paar 8 Pf.
Armblätter	Tritot, Paar 12 Pf.
Armblätter	Marke Compagnon, Paar 28 Pf.

**Bänder und Litzen**

Baumwollband	2 Rollen 5 Pf.
Halb. Band	4 Stck 10 Pf.
Röperband	Stck 5 Pf.
Einzieh-Litze	Stck 4 Pf.
Besatz-Litze	Stck 10 m 16 Pf.
Haftband	Stck 10 m 20 Pf.
Tailenband	mit Lafr., Stck 14 Pf.
Schürzenband	gestreift, 3 Stck 8 Pf.

**Nadeln — Knöpfe**

Stecknadeln	400 Stck 3 Pf.
Haarnadeln	3 Paar 1 Pf.
Stopfnadeln	25 Stck 5 u. 3 Pf.
Rapselnadeln	Duzend 6 Pf.
Stahlstecknadeln	Sping. schwarz bunt, 100 St. 5 Pf.
Druckknöpfe	Duzend 8 u. 3 Pf.
Knemknöpfe	Duzend 5 u. 3 Pf.
Rragenknöpfe	mit Mechanik Dzt. 20 Pf.

**Mohairschutzborsten u. Stosskanten.**

Mohairschutzborste	Mtr. 5 Pf.
Mohairschutzborste	Mtr. 7 Pf.
„Marke Unerreicht“	Mtr. 9 Pf.
Stosskante	rund gewebt Mtr. 22 Pf.
Samtstoss	rund gewebt mit Mohairborste Mtr. 40 Pf.
Verlängerungsborste	doppelt mit Mohairstich Mtr. 22 Pf.
Verlängerungsborste	einfach gemuldet Mtr. 16 Pf.

**Gummibänder — Strumpfhalter**

Kaugummiband	Meter 2 Pf.
Strumpfgummiband	Meter 3 Pf.
Strumpfgummiband	mit Riße, g. Qual. Met. 18 Pf.
Strumpfhalter	f. Kinder Paar 14 Pf.
Strumpfhalter	für Damen Paar 40 Pf.
Strumpfbänder	mit Schlaufe Paar 32 Pf.

**Strickwolle.**

Strickwolle	gute Qualität, reine Wolle	Zollpfund 175
Strickwolle	befes Kammgarn, voller Faden	Zollpfund 225
Strickwolle	feingedrehter Faden	Zollpfund 250
Strickwolle	16er D. D. Schmidt, Altenburg	Zollpfund 295
Nussbaum's	Spezial-Marke	Zollpfund 325
Seidenwolle	befes Qualität	Zollpfund 475
Schweisswolle	befes Marke	Zollpfund 425

**Zwirn — Nähseide**

Familienzwirn	Ro. 2 Pf.
Sternzwirn	in. Qual. Ro. 4 Pf.
Maschinenseide	in. Qual. Ro. 5 Pf.
Gütermann-Seide	50 Mtr. Ro. 7 Pf.
Maschinenseide	befes Qualität große Rolle 32 Pf.
Gütermann's	große Rolle 50 Pf.
Maschinenseide	

Wenn sie in unmittelbarer Weise gerührt und drangsalirt werden. Ein klassisches Beispiel dieser Art wird jetzt wieder gegeben. Der Rittergutsbesitzer v. Geers in Westphalen hatte einen Hof auf seinen Lehren genommen, der aber nicht einfach kündigung konnte, weil er zugleich Ritter und Organist war. So verfiel er es auf andere Weise, seinen Gutsbesitzer wurde verlobt, mit dem Lehren und seiner Familie zu verheiraten und für sie zu arbeiten. Der Lehren ließ sich durch diesen Bann nicht zum Fortgehen bewegen. Es wurden daher stärkere Mittel versucht. Der Lehren wurde beim Gericht wegen Unterschlagung angezeigt, konnte aber durch Zeugen die Grundlosigkeit der Anschuldigung nachweisen. Eine zweite Anzeige wegen Diebstahls — er hatte drei Jahre vorher mit Erlaubnis der Gutsbesitzerin in einem Wästel ohne Erfolg gefischt — hatte freispruch zur Folge. Auf die Frage des Richters nach der Ursache der letzten Anzeige lautete die Antwort: „Ich will und muß die gerichtliche Verurteilung des Mannes haben, weil ich ihn sonst nicht loswerden kann.“ Eine weitere Anschuldigung wegen Betruges der Lehren hatte ein um 4 Tage zu junges Kind auf Verleitung des Inspektors mit in die Schule aufgenommen und natürlich auch mit auf die Schulbank gesetzt — hatte ebenfalls keinen Erfolg. Es ist höchste Zeit, daß der Lehren und die Allmacht der medioburgischen Ritterchaft gebrochen werde!

**Deutsch-haitianisches Handelsabkommen.**

Nach einer uns aus Berlin zugegangenen Meldung ist das deutsch-haitianische Handelsabkommen vom 30. Juli nunmehr auch durch die haitianische Regierung in Kraft gesetzt worden, so daß die in dem Abkommen aufgeführten deutschen Waren von nun ab zu den ermäßigten Verzugsätzen verschifft werden.

**Aus den Kolonien.**

**Am der Linie Dar-es-Salaam—Morogoro.**

Oberleutnant z. D. Richeimann, ein alter Wissmann-Diplomat, war vor einiger Zeit nach 18 Jahren Deutsch-Ostafrika wieder befehligt und befristet in der Deutschen Kolonialzeitung über seine Erlebnisse. Er hat u. a. eine Fahrt auf der Eisenbahn Dar-es-Salaam—Morogoro unternommen, die er wie folgt schildert: Nun aber fort aus der Hauptstadt Dar-es-Salaam, hinaus ins Land. Wie leicht ist das Reisen heute im Vergleich zu früheren Zeiten. Ueber die Bahn hatte ich manches scharfe Urteil geäußert, kein Wunder, wir Deutschen sind nun einmal Freunde der Kritik, besonders wo es sich um unsere eigenen Einrichtungen handelt und eine solche Kritik ist sogar erfreulich, wenn sie rein sachlich bleibt, denn dann ist sie der Ausdruck des Fortwärtstrebens, des Wunsches nach Vervollkommnung.

Schon während der Fahrt bot sich mir überreiche Gelegenheit, wahrzunehmen, von welchem weitgehenden Einfluß ein Schienenstrang selbst in weniger begünstigten afrikanischen Gegenden ist. Das Hinterland Dar-es-Salaam — zur Landschaft Uvama gehörig — ist von der Natur nicht gerade reich besetzt, in früherer Zeit herrschte dabei im allgemeinen die Ansticht: aus Uvama ist nicht viel zu machen, es ist zu arm. Diese steppeähnliche Landschaft war jedoch übertrieben, wie mir der Augenschein bewies, denn dort, wo früher wertloses Sommergras oder dürftiger Busch wuchs, hat ausdauernder Fleiß Kulturen, in küstennähe speziell Kospflanzen angepflanzt, von welchen man in absehbarer Zeit Erträge erwarten darf. Einmal weiter von Dar-es-Salaam entfernt folgen dann Anpflanzungen von Sisal, Manihot (Kassiafufume) und Baumwolle. Fleiß und Ordnungsliebe lauchten aus dem, was man sieht, heraus und wenn der Erfolg uns annähernd der aufgewandten Sorgfalt entspricht, so wird das Ergebnis durchaus erfreulich sein.“

**Allgemeine Mitteilungen.**

— Gegen den Erlass eines Automobilhaftpflichtversicherungsgesetzes haben sich die Vertreter der Berliner Kaufmannschaft ausgesprochen. Sie sind der Ansicht, daß die deutsche Automobilindustrie schwer geschädigt würde, wenn ein solches Gesetz in der nächsten Zeit erlassen würde, da diese Industrie sich angeblich in einer Krise befindet, die durch eine Erweiterung der Automobilhaftpflicht ganz bedeutend verschärft wird.

— Landrat v. Usatz, der im amtlichen Auftrage nach Sibirisien eine Expedition auszusenden, trifft Mitte dieses Monats aus dem Emsgebiet, wo er sich über zwei Jahre aufgehalten hat in Hamburg wieder ein.

— Ein Gesetz über die fakultative Feuer-Beurteilung beabsichtigt nach der „Magdeb. Ztg.“ die preussische Regierung in der Tat dem Landtage vorzulegen.

— Professor Werthe in Würzburg soll nach dem bekannten Prozeß in München, so meldet die „Münch. Ztg.“, ein Schreiben des Kultusministeriums erhalten haben, daß er sich in Zukunft bei seinen Vorklesungen aller fakultativen Bemerkungen zu enthalten und ordnungsgemäß Kirchengesänge zu lehren habe.

— Die Vorhänge der Jugendgerichtshöfe soll aller größeren rheinischen Städte haben den Auftrag erhalten, nach Frankfurt zu reisen, um sich mit den Einrichtungen des Frankfurter Jugendgerichtshofes eingehend vertraut zu machen. Bekanntlich war Frankfurt die erste Stadt, die die Jugendgerichtshöfe einführte.

**Ausland.**

**Frankreichs Haltung gegen Malay Ostindien**  
wird in einem Artikel der „Fr. Presse“ von Anatole Leroy-Beaulieu, dem Direktor der Ecole des Sciences Politiques, wie folgt besprochen: „Was uns Europäer und besonders uns Franzosen in Marokko not tut, ist eine starke Regierung, die so viel Macht hat, daß man ihr im Innern gehorcht und daß sie nach außen hin Vertrauen einflößt. Diese starke Gewalt, die man bei Abdul Aziz nicht erwarten konnte, wird man vielleicht bei Malay Ostindien finden. Durch seine Abkündigung und durch seinen Charakter scheint er jenen Einfluß über sein Volk zu besitzen, der seinem älteren Bruder abging. Der Artikel schließt:

Ueberall ist bei den muslimanischen Völkern, bei den eingefleischtesten Anhängern der Vergangenheit wie bei den Neueren, die die Regeneration wollen, der Nationalismus erwacht, der sich bis zu einem Fanatismus steigern könnte, der um so gefährlicher wäre, da er gleichzeitig national und religiös wäre. Europa muß den berechtigten Forderungen der muslimanischen Völker zu ihrer Durchführung weichen. Aber weder am Moskorus noch am Libanon kann es seine eigenen Kolonialansprüche oder seine eigenen Interessen opfern. In Afrika wird sich wie in Asien und in Europa gegenüber den islamitischen Revolutionen immer mehr eine europäische Solidarität herausbilden, die durch gemeinsame Interessen oder durch gemeinsame Gefahren erzwungen wird. Wenn man diese Solidarität im Stiche lassen wollte, um mehr oder weniger zweifelhafte spezielle Vorteile zu suchen, so wäre dies ein Verrat an der Sache Europas und der europäischen Zivilisation.

**Depechenwechsel zwischen König Eduard und Kaiser Franz Josef.**

Der Wiener Neuen Freien Presse zufolge hat König Eduard heute an Kaiser Franz Josef nach Jast ein Telegramm geschickt, in welchem er seine bevorstehende Reise mitteilt und in herzlichen Worten nochmals für den schönsten Empfang dankt, den er in Jast bei der letzten Begegnung mit dem Kaiser gefunden hat.

**Titoniss Anschauungen über die Verhältnisse in der Türkei.**  
Aus Salzburg meldet das Wiener Telegraphische Korrespondenz-Büro: Bei einem Empfange von Vertretern der Presse wies Minister Titoniss auf die ruhige Entwicklung der Ereignisse in der Türkei hin und bemerkte, Italien wünsche, daß diese ruhige Entwicklung anhalte. Der Minister betonte ferner den ihm vom Herrn v. Wehrenthal bereiteten herzlichen Empfang und sprach für die Anlaß der Salzburger Zusammenkunft von der österreichischen und ungarischen Presse veröffentlichten sympathischen Artikel seinen Dank aus. Abends fand ein gemeinsames Diner beim Herrn v. Wehrenthal statt.

**Unterredung zwischen den leitenden Ministern Auslands und Serbiens.**

Aus Karlsbad wird berichtet: Der serbische Minister des Auswärtigen, Milowanowitsch, traf heute aus Marienbad in Karlsbad ein. Er nahm mit dem russischen Minister des Auswärtigen Isolsky das Diner ein und hatte später mit ihm eine Unterredung.

**Die französisch-spanische Note.**  
Die Pariser Agence Havas teilt heute mit: Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß der Minister des Auswärtigen keine Zeitung über den Inhalt der französisch-spanischen Note irgend eine Mitteilung gemacht hat. Der Wortlaut dieser Note ist der spanischen Regierung unterbreitet worden, deren Antwort bis zum späten Nachmittag noch nicht hier eingetroffen war.

**Der Ausbau des Hafens von Buenos Aires.**

Aus Buenos Aires wird gemeldet: Die Kammer genehmigte dem Gesuchentwurf, der die Regierung ermächtigt, für die Verbesserung des Hafens von Buenos Aires 27 Mill. Pesetas aufzuwenden.

**Gerichtsverhandlungen.**

\* Göttingen, 3. Sept. (Gefängnisstrafe wegen Verletzung der Hundeperrle.) Nach § 328 Str.-G.-B. ist gegen jeden, der während der von der Behörde angeordneten Sperrzeit zur Verhütung der Tollmuth seinen Hund öffentlich frei umherlaufen läßt, und sei es auch nur auf wenige Augenblicke, auf Gefängnisstrafe zu erkennen. Demgemäß wurde in der gestrigen Sitzung der Strafkammer über zwei Personen, einen Herrn und eine Dame, die des Vergehens gegen § 328 angeklagt, aber vom Schöffengerichte freigesprochen waren, auf Berufung des Staatsanwalts eine Gefängnisstrafe von einem Tage verhängt. Beide Beurteilten wurden zur Begnadigung empfohlen.

§ Bandau, 4. Sept. (Weinplantiher.) Die Strafkammer in Bandau beurteilte den Winger Bühler aus Niesheim wegen Weinschälens auf 14 Tagen Gefängnis. 8200 Liter Wein wurden eingezogen.

Arbeit während des Krankengeldbezuges gilt als Betrug. Ein wichtiges Urteil hat ein sächsisches Schöffengericht gefällt. Wegen verletzten Betruges war ein Arbeiter angeklagt, weil er bereits am Tage vorher, ehe er vom Arzt gesund geschrieben worden war, in der Werkstatt gearbeitet und für diesen Tag Krankengeldunterstützung geordert hat; dieselbe wurde ihm jedoch verweigert, da die Vernehmung der Krankenkasse von der Tätigkeit des Angeklagten während seiner Krankheit unterrichtet war. Der Angeklagte gab zu seiner Verurteilung an, daß er das Geld notwendig gebraucht habe. Das Gericht verurteilte ihn wegen verletzten Betruges zu 3 Tagen Gefängnis.

**Meteorologische Station.**

	4. September 9 Uhr abends	5. September 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter . . .	747.8	753.1
Thermometer Celsius . . .	12.4	11.0
Rel. Feuchtigkeit . . .	87%	88%
Wind . . . . .	SE 1	SE 8

Maximum der Temperatur am 4. Sept. 15.1° C.  
Minimum in der Nacht vom 4. Sept. zum 5. Sept. 8.9° C.  
Niederschlags am 5. Sept. 7 Uhr morgens 17.1 mm.  
Karlsbad: Wassertemperatur 14° C.

**Wetter-Ausküsten.**

- (Auf Grund der Berichte des Reichs-Wetter-Bien-Re.)  
6. September: Wolkig, normale Temperatur, Stillsitzen Gewitter.  
7. September: Bewölkt heiter, wärmer, teils bedeckt, angenehm.  
8. September: Bewölkt mit Sonnenschein, angenehm, warm.  
9. September: Heiter, heiter, bei Volksmenge, warm, später Regen zu erwarten.

Leitung: Wilschmann Georg.  
Verantwortlich für den politischen Teil: Wilschmann Georg; für den lokalen Teil, für Broschuralnachrichten, Gericht und Sport: Eugen Brinkmann; für das Feuilleton und Vermischtes: Paul Schumann; für den Anzeigenteil: Fritz Kaatz; für den Inseratenteil: Friedrich Endrulat; Druck und Verlag von Otto Fehnel. **Samtlich in Halle a. S.**  
Diese Nummer umfasst 18 Seiten.  
(einschließlich „Berichtungsliste“)

**Neue Kleiderstoffe.**

Cheviot-Kammgarn	einfarbig, Streifen und Karos, in Diagonal und Chevronbindung	3.25 2.75 2.25 1.85 1.35 1.10	90	Pr.
Kostümmstoffe	engl. gemustert, für Röcke geeignet, 110/130 cm breit, grosse Musterauswahl	2.75 2.50 2.25 2.00 1.75 1.85 1.50	130	
Fantasiestoffe	reine Wolle, 90/110 cm breit, in allen modernen Farben	2.25 2.00 1.75 1.85 1.50	135	
Plaidstoffe	in nur sparten neuen Ausmusterungen und Farbenstellungen	2.75 2.50 2.25 2.00 1.75 1.85	150	
Damentuche	bestbewährte Qualitäten, in nur modernen neuen Farbentönen	6.75 5.75 4.75 3.75 3.25 2.50 2.25 2.00	175	
Chevron	Fischgräten-Gewebe, in modernen Band- und Fantasie-Streifen, für Kostüme und Faltenröcke	3.75 3.3; 2.75 2.50 2.25 2.00	175	

Bajaderenstoffe	neue Bordüren, auf glattem, gestreiftem und kariertem Grundstoff, 116/130 cm breit	4.00 3.50 3.00 2.50 2.25	185	
Composéstoffe	reine Wolle, Streifen und Karos, hierzu passende glatte Stoffe, 110 cm breit	4.50 4.00 3.50 3.00 2.50	200	
Damentuche	reine Wolle, gestreift und kariert, grosse Musterauswahl, aparte Farbenstellungen, 110/130 cm breit	5.50 4.50 3.50 2.75 2.50	225	
Blusenflanelle	beste Fabrikate, grosse Musterauswahl in Karos und Streifen	2.00 1.85 1.65 1.50 1.35 1.25 1.10 1.00	85	Pr.
Blusenstoffe	neue Streifen und Karos, mit und ohne Bordüren	2.25 2.00 1.75 1.85 1.50 1.25	100	
Blusensammete	gestreift, kariert und Punkte, in neuen modernen Farben	3.50 3.00 2.75 2.50 2.25 2.00 1.85 1.75 1.50	195	

**Letzte Neuheit: Plissé-Stoffe**

reine Wolle, für Faltenröcke auf Kammgarn- und Cheviot-Fond, einfarbig und Bandstreifen mit zwischen gewebten schottischen Streifen und Karos, 110/120 cm breit

4.00	3.75	3.50	3.00	2.75	2.50	2.25	1.80	1.65
------	------	------	------	------	------	------	------	------

**Geschäftshaus J. Lewin** Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

